

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 25

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abschied von einem heißen Thema...

Zu einseitige Beurteilung

In Nr. 20 haben alle Mitarbeiter dieser wohl besten humoristisch-satirischen Zeitschrift, deren Abonnent ich seit vielen Jahren bin, ihre Meinung über die Schwarzenbach-Initiative abgegeben. Gestatten Sie mir zu diesen mit Porträts versehenen Meinungen eine kurze Äußerung als Abonnent. Um es vorweg zu nehmen: Nach reiflicher Ueberlegung und nachdem der Bundesrat sich endlich entschloß, seine Maßnahmen gegen die Ueberfremdung bekannt zu geben, werde ich am 7. Juni auch nein stimmen. Es kostete mich zwar einige Mühe, zu glauben, es sei den Bundesbehörden wirklich nun ernst bei der Sache. Bei vielen Eidgenossen besteht wohl auch heute noch ein starkes Mißtrauen, die Bundesbehörden würden bei einer Ablehnung der Initiative dann eben doch nichts tun. In gewissem Sinne und nicht völlig unberechtigt ist eine Skepsis den Bundesbehörden gegenüber vorhanden. Trotzdem habe ich mich entschlossen, dem Bundesrat mein Vertrauen zu schenken und zu glauben, daß es vor allem auch den beiden neuen Bundesräten Graber und Brugger, die hier in vorderster Linie stehen, ernst sei bei ihren zu fassenden Maßnahmen.

Daß solche jedoch notwendig sind, bestreitet wohl niemand.

Jedoch dem Nebelspalter gegenüber möchte ich meine Enttäuschung aussprechen über die zu einseitige Beurteilung der Initiative und vor allem der abschätzigen und beinahe beleidigenden Beurteilung des Initianten Nationalrat Schwarzenbach. Ich kenne Herrn Schwarzenbach persönlich gar nicht. Aber ich glaube nicht, daß es der Sache dienlich war, ihn auf eine Art zu charakterisieren, wie es von einem Großteil ihrer Mitarbeiter geschehen ist. Sogar der für den Nebelspalter übliche Humor (ausgenommen bei Bethli) fehlte. Zum Neinstimmen haben sie nicht viel beigetragen, im Gegenteil.

P. L., Bern

Menschenunwürdig

Zuerst einmal möchte ich Ihnen dankeschön sagen für Ihren Nebelspalter, er ist die einzige Publikation, die ich vollständig und mit kritischer Aufmerksamkeit lese.

Viele der Leserschriften zur Schwarzenbach-Initiative haben mich erschreckt. Längere Zeit wurde mir nicht bewußt, wann und wo ich vor langer Zeit schon ganz Ähnliches gelesen habe, bis es mir aufdämmerte: Anno 1936 in Norddeutschland in einem am Straßenrand aufgestellten Zeitungskasten, die Zeitung hieß «Stürmer» und als Redaktor zeichnete Streicher. Damals waren die Juden das gehetzte Freiwild, heute sind es unsere Mitmenschen aus den Mittelmeer-Ländern, und daß Nebelspalterleser – man klassiert die doch mit Recht hö-

her ein als die nur Sensations- und Sexkostliebhaber – solche menschenunwürdige Briefe an den Nebelspalter schreiben und gleichzeitig ihr Abonnement abbestellen, traf mich wesentlich tiefer als seinerzeit die schmutzigen Artikel im «Stürmer».

W. F., Basel

Entstellungen

Seit vielen Wochen haben wir – einige Freunde und ich – an unseren Zusammenkünften über die Ueberfremdungsinitiative diskutiert, doch sind wir uns nie ganz klar geworden, wenn wir die Vor- und Nachteile sorgfältig abwogen. Erst Ihnen ist es nun gelungen, uns zu einer eindeutigen Haltung zu bringen. Wir haben nämlich eingesehen, daß es um die Argumente der Gegner schlimm stehen muß, wenn man zu derartigen Uebertreibungen und Entstellungen Zuflucht nehmen muß, wie Sie es in den letzten Nummern getan haben, und wir werden alle ein überzeugtes Ja in die Urne legen. Es ist ja nicht nötig, daß ich Ihnen die Uebertreibungen und Verdrehungen einzeln nenne; diese kennen Sie so gut wie ich. Doch möchte ich Ihnen für die Zukunft noch einen wohl gemeinten Rat geben: Schuster, bleib bei Deinem Leisten!

M. S., Winterthur

Ins Schwarze getroffen

Sehr geehrter Herr Gerber, für mein Empfinden ist Ihre Betrachtung «Wir singen manchmal laut» (Nebelspalter Nr. 22) das Treffendste, das ich über die Beziehungen Schweizer-Gastarbeiter gelesen habe. Haben Sie meinen aufrichtigen Dank dafür!

Wenn wir schon von Gastarbeitern sprechen, sollten wir in der Schweiz auch mehr an die Grundpflichten des Gastgebers denken. Das würde manches ändern. Sie treffen ins Schwarze mit dem Satz «Bei euch im Norden ist es kühl».

L. R., Niederuzwil

*

Es wäre mir ein leichtes, Ihnen zu sagen, wie mir Ihr Gedicht gefällt und warum mir Ihr Gedicht dergestalt gefällt. Aber schreiben? Nein, ich verzichte, denn das, was ich für dieses Gedicht empfinde, ist mir zu schade, um es verunstaltet auf Papier sehen zu müssen. Verunstaltet wäre es leider, denn welcher Worte ich mich bedienen würde, das Resultat wäre unbefriedigend.

Warum ich trotzdem schreibe?

Darum.

Meinen aufrichtigen Dank für das Gedicht.

E. S., Olten

PS. Ich werde dieses Gedicht meinem Mann, er heißt Gianni, und unseren Freunden, sie heißen Giorgio, Lisa, Marina und Gino, vorlesen.

Schlacht verloren

Ohne mich über Pro und Contra Schwarzenbach zu äußern, möchte ich Ihnen doch sagen, daß Sie eine Abnutzungsschlacht geschlagen haben, die Sie nun verloren haben. Man kann nicht einfach, – und ich hätte dies nach rund 40jähriger Lektüre Ihres immer geschätzten Blattes nie erwartet – Nummer für Nummer stur, meist ziemlich humorlos in dieser Art gegen ein politisches Faktum anrennen. Entweder zündet es ein- oder zweimal oder aber es wird langweilig. Diesen Punkt haben Sie nun erreicht und haben damit weder sich noch der von Ihnen angenommenen Sache einen Dienst geleistet.

R. J. St., Rapperswil

Neue Initiative fällig

Lieber Nebelspalter, daß Du mit Deinen Mitarbeitern offen – die Bildli unterstreichen diese Offenheit – zur Schwarzenbach-Initiative Stellung nimmst, verdient einmal mehr das Lob für den persönlichen und redaktionellen Mut. Du nimmst nicht nur Stellung, Du nimmst bei dieser heißen Sache in Kauf, daß Abonnements abbestellt und Zeitungen nicht mehr gekauft werden.

Diesen Mut haben die Redaktionen nicht, die uns mit ihren Erzeugnissen billigster Journalistenarbeit und entsprechend erfolgssicherer Bebilderung tagtäglich überfremden. Dort müßte sich gelegentlich das Volk ereifern, und in solcher Sache wäre ein Initiativen fällig. Die Dummheit gegenüber gefährlichen Ueberfremdungsmächten in Radioprogrammen, Fernsehsendungen, Bildzeitungen und Illustrierten nimmt epidemische Formen an.

J. F., Winterthur

Verunglimpfung

Ich bin klarer Gegner der Initiative, aus christlichen, wirtschaftlichen und allgemein menschlichen Gründen. Ich muß Ihnen aber sagen, daß ich mich über das, was da in den Beiträgen Ihrer Mitarbeiter an persönlicher Verunglimpfung von Schwarzenbach geleistet wird, baß wundere. Rühmliche Ausnahmen unter den Gegnern: Peter Hürzeler und Albert Ehrismann, denen man anmerkt, daß sie das, was sie persönlich gegen ihn geltend machen, überlegen vertreten können. Was aber etwa H. U. Christen da schreibt, trägt den Kommentar, den es verdient, in sich selbst.

E. J., Wattwil

Eindeutig

Ich gratuliere zu der eindeutigen und humanen Stellungnahme zu dieser aktuellsten innenpolitischen Frage!

H. D., Thun

Kehrseite

Lieber Nebelspalter, es drängt mich, wenn auch sehr verspätet, Dir noch etwas zur Sache Schwarzenbach zu schreiben. Dein Elefantli im Nebelspalter Nr. 19 (Titelbild), das wahrscheinlich wegen dem ausländischen Mäuschen wahnsinnig «geuisst» finde ich einfach hinreißend. Nicht wahr, es hat Angst, daß ihm das kleine Ding den Käse wegfrißt oder eventuell sogar die Kultur annagt. In dieser

Hinsicht ist Dein Titelbild goldrichtig, und es freut mich.

Nun hat aber die ganze Sache eine Kehrseite, die meines Erachtens viel zu wenig zur Sprache kommt. Ich habe die Ausländer, besonders die Italiener, die so viel Farbe in unseren nüchternen schweizerischen Alltag tragen, sehr gern. Auch gefällt mir Dein Ueberfremdungsquiz ausgezeichnet. Aber – ist die Schweiz nicht schon sehr überfüllert? Können wir es uns leisten, immer noch mehr Ausländer aufzunehmen? Müssen wir nicht für später, für unsere Nachkommen sorgen, bevor wir uns in einem Labyrinth befinden, aus dem wir nicht mehr herauskommen? Daß wir uns schon in einem Labyrinth befinden, zeigt Du ja geradezu in Deiner Zeichnung. Was nun also tun, wenn das Elefantchen vor lauter Mäuschen nicht mehr anders kann, als diese zu zertrampeln? Wäre dann dies nicht ein Drama, gegenüber dem Dramäthen Schwarzenbach? Wenn uns doch der Bundesrat nur eine nützliche, gescheiterte Lösung vorschlagen könnte! Aber wird er wirklich nicht dem Druck von außen nachgeben?

D. A., Laupen

Krampfhaft originell

Ich bin enttäuscht, daß zahlreiche der befragten Mitarbeiter, von denen ich geglaubt habe, sie hätten etwas Kultur und somit Anstand aufzuweisen, sich in Betiteln des Initianten ergen, wie «geltungssüchtiger Opportunist, gemeingefährlicher Geisteschwacher, Glögglifrösch, Giftpilz und Samichlaus». Einige der Interviews weisen wenig sachlichen Gehalt auf, und ihre Produzenten scheinen krampfhaft originell sein zu wollen.

K. W., Luzern

Dank

Lieber Nebi, ich nehme an, daß Du viele Proteste und wenig Lob für Deine Anti-Schwarzenbach-Haltung erhältst. Ich will Dir deshalb für Deine eindeutige und hervorragende Stellungnahme danken.

G. M., Oberentfelden

Der Bundesrat oder das Geld?

Was uns veranlaßt zu schreiben, ist die Schwarzenbach-Initiative. In all Ihren Leitartikeln schreiben Sie immer gegen die Initiative. In Nr. 20 haben Sie sogar alle Ihre Mitarbeiter vorgestellt und gleichzeitig ihre Meinungen über die Initiative angegeben. Mit wenigen Ausnahmen sind alle gegen die Initiative. Alle diese Mitarbeiter sind doch intelligente und studierte Leute, und sicher haben sie auch Familien. Denken diese auch an die Zukunft ihrer Kinder? Die Schweiz ist ein kleines Land und kann doch Industrie und Gewerbe nicht ins Unermeßliche ausweiten! Auch wenn unsere Industrie, die die meisten Fremdarbeiter beschäftigt, ihre Exporte etwas reduziert oder verlangsamt, geht die Schweiz bestimmt nicht zugrunde.

Sie schreiben, daß Bundesrat Brugger erklärt habe, daß diesesmal der Beschluß des Bundesrates eingehalten werde. Aber (möchte ich fragen) wer regiert? Der Bundesrat oder das Geld? Und wieviel tausend ausländische Arbeiter haben wir in der Schweiz, die

überhaupt nicht gemeldet sind? Unsere kantonalen Behörden haben über diese überhaupt keinen Ueberblick mehr!

E. R., St. Moritz

Ausweisungsfeldzug

Lieber Nebi, ich möchte Dir zu Deiner mutigen Stellungnahme zur «Schwarzenbach-Initiative» aufrichtig gratulieren. Dies besonders, da ich weiß, daß Du – lägen die Dinge anders –, auch den Mut hättest, eine andere Meinung zu vertreten. Unser Land kann es sich einfach nicht leisten, einen Ausweisungsfeldzug gegen befreundete Nationen zu führen. Die «Schwarzenbachsche Roßkur» läßt jeden menschlichen und politischen Takt vermissen, auf den wir uns doch immer so viel einbildeten.

W. M., Zürich

Den Pyrrhus-Siegern vom 7. Juni ins Stammbuch

Mir blinde Wohlstandsnarre
lönd rolle üsen Charre
tünd gern no chli protze
mit entwertetem Geld
und wyter schmarotze
i de hungrige Welt
mir zeiged üs als Meister
no über vill meh Geister
ganz hemmigslos frei –
Beschränke ?? Chönd denke
uf kei Fall, Nei ne!

Gewidmet von R. K., einem der 557 714 standfesten Pfähle im Schwarzenbachab.

Wichtige Aufgabe

Es drängt mich, Sie von Herzen zu beglückwünschen für Ihre Kampfweise gegen die Ueberfremdungsinitiative Schwarzenbach. Die Artikel, Bilder und Glossen, die dieses Thema betreffen, sind einfach großartig und vor allem sehr «träf». Hier erfüllt der Nebelspalter – wie schon je – eine patriotische Aufgabe von allergrößter Wichtigkeit, die unserer Heimat nur zum Segen gereicht. Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre eindeutige Stellungnahme.

P. O., Buchs

Applaus

Für das «Ueberfremdungsquiz» in Nr. 19 verdient Ihr Mitarbeiter Jüsp ein Sonderlob. Seine Leistung ist unübertrefflich, wie er überhaupt zu den Spitzenkräften Ihrer Zeitschrift zählt mit Canzler, Hanns U. Christen, der bescheidenen TR (es ist doch eine Dame?) und anderen.

M. R., Bern

Verstaubtes Bild

Ganz besonderen Dank an Horst, Bil, Ritter Schorsch, für den Basler Bilderbogen, für die Bärner Platte, für den Limmatspritzer, an Albert Ehrismann, Hans Weigel, N. O. Scarpi, Jeremias Jammermeier, Elsa von Grindelstein, Bethli u. a., aber insbesondere an AbisZ und Bruno Knobel. Das Aufgreifen der Exportdepot-Odyssee und der Schwarzenbach-Initiative verdienen besonderes Lob.

Mit der Schwarzenbach-Initiative ist es eine ganz böse Sache. Wir sind nicht mehr in der Schweiz vor einem halben Jahrhundert, und manches erinnert an Stammtisch-Politik beim

Bierglas. Man hat sich felsenfeste Grundsätze im persönlichen Verhalten und in bezug auf unsere vaterländischen Traditionen ein verstaubtes Bild zugelegt, und was nicht haarscharf damit im Einklang steht, wird stur bekämpft. Damit redet man sich ein, ein Charaktertyp zu sein. Von dort her kommen keine Anregungen über das was von unserer Demokratie lebendig geblieben ist und möglichst durch das Chaos unserer Zeit hindurchgeschleust werden sollte. Das durch die modernen Verkehrsverhältnisse hervorgerufene Durcheinander vieler Nationalitäten und Rassen und die Interdependenzen in der Weltwirtschaft können nicht mehr rückgängig gemacht werden. Vielleicht ist auch der Tag nicht mehr so fern, an dem die Schweiz genötigt sein wird, sich mit der EWG zu verbinden, deren Statut für ihren Nationenverband die Freizügigkeit für alle Arbeitskräfte der angeschlossenen Länder vorsieht.

J. Sch., Zürich

Das Gesicht verloren

Auf eine ganz bedenkliche Art haben einige Deiner sonst geschätzten Mitarbeiter ihr Gesicht verloren bei der Umfrage: «Sind Sie für oder gegen die Schwarzenbach-Initiative?» (Nr. 20). Egal, ob man für oder gegen Schwarzenbach ist, das Problem der Ueberfremdung besteht, und diese Initiative hat zur Auseinandersetzung aufgerufen. Alle Hochachtung vor den menschlich sauberen und demokratischen Antworten eines Ehrismann, Gils und einiger anderer Mitarbeiter. Was aber in andern, zahlreichen Äußerungen gesagt wird, hat weder mit Witz, Humor, Satire oder gar Geist etwas gemein, sondern bewegt sich auf der niedrigsten Stufe, auf der man einem Andersdenkenden entgegnet: Auf dem seichten Boden der persönlichen Diffamierung.

U. Sch., St. Gallen

Feststellung

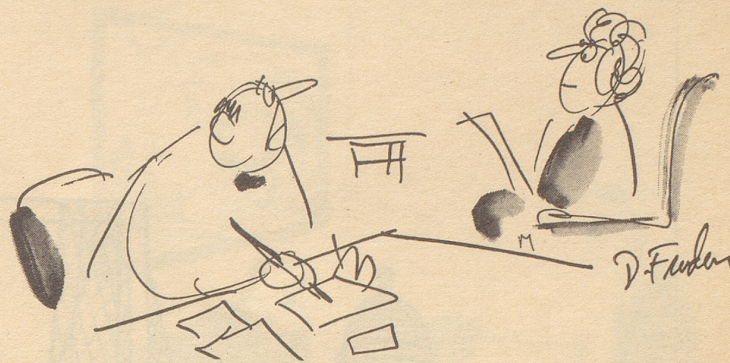
Ich arbeite als Auslandschweizer in England in einem internationalen Betrieb und habe Arbeitskollegen und -kolleginnen aus allen Erdteilen. Ich muß sagen: Die Italiener und Spanier sind noch lange nicht die schlechtesten Kollegen!

J. W., Petersfield

Aus dem Rahmen gefallen

Erst nachdem ich bereits mein Nein in die Urne gelegt hatte, bekam ich den Nebi Nr. 20 zu Gesicht. Auf Seite 5 steht das, was mich über Jahre immer am Nebi erfreute und zum Schmunzeln oder Denken veranlaßte: das Humoristisch-Satirische. Wo ist aber auf den Seiten 10–14 das Humoristische zu finden? AbisZ wird Schwarzenbach schon sehr gut kennen, wenn er ihn öffentlich als «geltungssüchtigen Opportunisten, der er schon früher war» bezeichnet. Ist an einer solch massiven Verurteilung eines Menschen (und nicht der Sache!) noch irgend etwas Satirisches zu finden? Das Schmunzeln vergeht einem schon gar bei der überheblichen Aussage, Schwarzenbach sei ein «gemeingefährlicher Geisteschwacher».

Der Nebi steht viel zu gut da, als daß ich ihn deshalb nicht mehr lesen würde. Besagte Nummer fällt aber sehr unruhlich aus dem gewohnten Rahmen heraus! Sie werden diese Kri-



«Gibt's denn keine Limerick-Reimverbindung zwischen Schaffner, Alusuisse und Sandoz?»

tik ja kaum veröffentlichen, aber ich hoffe, daß alle Schreiber, die an der echten Satire festhalten wollen, doch mithelfen, daß sich so etwas nicht mehr wiederholt.

K. Sch., Stäfa

Menschliche Haltung

Erfreulich klar hat der Nebelspalter gegen die «Schwarzenbach-Initiative» Stellung bezogen (wobei allerdings den beiden Mitarbeitern, die sich für das Volksbegehren aussprachen, die Achtung nicht versagt werden kann!). Die Ehrlichkeit dieses Engagements kann nicht bezweifelt werden, obwohl sicher unbestreitbar ist, daß es für Zeitschriften wie den Nebelspalter nur die Wahl zwischen einer neutralen Haltung und der Ablehnung gab; – eine Befürwortung war wohl zum Vornherein ausgeschlossen.

Es ist zu hoffen, daß der Nebelspalter auch in Zukunft vor wichtigen politischen Entscheiden Stellung bezieht. Dazu könnte sich schon bald Gelegenheit bieten, denn noch dieses Jahr soll die Initiative für ein «Recht auf Wohnung» dem Volke vorgelegt werden.

Getreu den menschlichen Gesichtspunkten, die der Nebi seiner Haltung gegenüber der Ueberfremdungs-Initiative zugrunde gelegt hatte, sollte er eigentlich zu einer Befürwortung der Initiative kommen. Doch wie immer er sich auch entscheiden wird: Sein Engagement wird riskanter (aber dadurch auch wirkungsvoller) sein als das gegenüber der «Schwarzenbach-Initiative»!

U. E., Basel

Mit dem Zweihänder

Als Leserin und Betrachterin des Nebelspalters habe ich Ihrer Wochenschrift viel zu danken. Dies gilt auch für zahlreiche Beiträge von Hanns U. Christen, dessen jüngste Äußerung im Rahmen der Umfrage des Nebelspalters unter seinen Mitarbeitern (Nr. 20 vom 20. Mai) nun aber meinen heftigen Protest herausfordert. Wie da mit dem Zweihänder über Schwarzenbach und seine Initiative hergefallen, ein politischer Gegner heruntergemacht und gröblich beschimpft wird, ist ein arger Mißbrauch des freien Wortes. Ich meine, daß hier nicht der Angegriffene, sondern der Angreifer der wahre Erniedrigte ist. Wer eine an sich gute Sache auf diese Weise vertritt, kann ihr nur schaden. Wie nobel und duldsam nimmt sich demgegenüber das aus, was unter den weitem, von der Redaktion befragten Mitarbeitern Friedrich Salzmann und Robert Däster – beide ebenfalls Gegner der

Ueberfremdungsinitiative – auf die Frage antworteten: «Wie würden Sie Schwarzenbach am ehesten bezeichnen?» Uebereinstimmend sehen beide in ihm «einen Bürger, der von einem politischen Recht Gebrauch macht.»

G. St.-M., Neuenstadt

Zivilcourage

Lieber Nebelspalter, Dank heigisch für die Vorstellung Deiner Mitarbeiter! Die Rechtfertigung mit Porträt und Meinungsäußerung war nötig, denn ich war auch unter denen, die mit Besorgnis an Deiner Zeitschrift irre wurden und an Manipulation dachten. Der Nebel ist zerrissen – dank Schwarzenbach! Welch buntes Gemisch von Köpfen und Gedanken dazu beitragen, schweizerische Satire hervorzubringen! Mit Freude habe ich festgestellt, daß neben kleinkarierten, geistesschwachen, kurz- und weitsichtigen Samichläusen mit und ohne Bart, neben einem Giftpilz und einem Glögglifrösch, neben einer fast beängstigend großen Zahl von Gefühlsbetonten, die alles Emotionelle zu verdrängen suchen, teilweise betont originell, daß neben all diesen Mitarbeitern auch noch einige Männer dabei sind, die mit Zivilcourage, ernsthaft und gescheit, kritisch und verantwortungsbewußt für das einstehe, was dem Nebelspalter eh und je echtes Anliegen war: für das Schweizerische. Ich erlaube mir, diesen schweizerischen Mitarbeitern für ihr Votum zu danken (– natürlich, es liegt auf der Linie meiner «Ideologie»!): Albert Ehrismann, R. Gils, Fritz Herdi, Robert Däster, Hans Moser, Barberis, Roger Anderegg, Barth, Friedrich Salzmann. Bö brauche ich wohl nicht speziell zu erwähnen – er war und ist über jeden Zweifel erhaben.

B. M., Frutigen

Leser und Mitarbeiter

Von einem kleinen Unterbruch abgesehen, bin ich schon seit über 30 Jahren Abonnent des Nebelspalters. Ich möchte ihm doch endlich einmal zu der verhältnismäßig jungen Rubrik «Briefe an den Nebi» herzlich gratulieren. Sie ergänzt und unterstreicht seine demokratische Haltung auf das Beste. Den Mut, auch Leserzuschriften zu veröffentlichen, die den Ansichten der Mitarbeiter widersprechen, bringen andere Blätter, in denen auch der Leser das Wort hat, nicht auf. Wenn seine mutige Haltung den Nebelspalter auch gelegentlich einen Abonnenten kosten mag, so wissen ihn anderseits sicher viele umso mehr zu schätzen.

E. A., St. Gallen